

Evelyn Runge

Tanya Sheehan, Andrés Mario Zervigón (Hg.): Photography and its Origins

2015

<https://doi.org/10.17192/ep2015.4.4071>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Runge, Evelyn: Tanya Sheehan, Andrés Mario Zervigón (Hg.): Photography and its Origins. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 32 (2015), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2015.4.4071>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Tanya Sheehan, Andrés Mario Zervigón (Hg.): *Photography and its Origins*

New York: Routledge 2015, 237 S., ISBN 9780415722902, USD 39,95

Die Erfindung der Fotografie wird hauptsächlich zwei Personen zugeschrieben: Louis Jacques Mandé Daguerre in Frankreich und William Henry Fox Talbot in Großbritannien sind die wahrscheinlich meistgenannten Namen der Fotografiegeschichte. Diese verkürzende Sicht stellt ein überaus gelungener Sammelband in Frage. Tanya Sheehan und Andrés Mario Zervigón untersuchen berechtigterweise in *Photography and its Origins* nicht den Ursprung, sondern die ‚Ursprünge‘ der Fotografie.

Die 16 Essays sind in vier Kapitel aufgeteilt: „Rethinking the first photograph(er)s“, „Multiplying beginnings“, „Writing (trans)national histories“ und „Tracing scientific origins“ vereinen die Beiträge von Theoretiker_innen und Praktiker_innen und weiten den Blick, geografisch ebenso wie wissenschaftsgeschichtlich, etwa durch Untersuchungen der Entwicklung der Fotografie in Asien und Afrika (vgl. S.157ff. und S.171ff.).

Die Sehnsucht nach dem Wissen um die erste Fotografie ist groß. In ihrer Einführung beschreiben Sheehan und Zervigón, wie viel Wirbel im 21. Jahrhundert Meldungen verursachen, in denen die Entdeckung von Proto-Fotografien aus dem 18. Jahrhundert gefeiert werden (vgl. S.2). Manche dieser Artefakte tauchen in renommierten Auktionshäusern auf, andere Meldungen

werden als Aprilscherze enttarnt. Die Besessenheit, die erste Fotografie zu finden – die erste als Medium an sich, das erste Selbstporträt, die erste Luftaufnahme, das erste im Internet veröffentlichte Foto – ist in den vergangenen Jahren gestiegen (vgl. S.2f.). Die Herausgeber_innen interessieren sich jedoch mehr für Forschungen, die das Selbstverständnis von Wissenschaftler_innen einschließt: „How and why do we write about photography’s beginnings? Whom or what do we rely on to construct those narratives? What’s at stake in choosing to tell stories of photography’s genesis in one way or another? What kind of work can those stories do?“ (S.3).

Dabei rücken die Autor_innen auch Praktiken der Fotogeschichtsschreibung kritisch in den Fokus. Denn die Tätigkeit von Forscher_innen ist nicht per se altruistisch, wie Jessica S. McDonald exemplarisch in ihrem Beitrag „A Sensational Story: Helmut Gernsheim and ‚the world’s first photograph“ zeigt: Der bekannte Fotohistoriker Helmut Gernsheim nutzte die Aufnahme von Joseph Nicéphore Niépce für seine eigene Karriere (vgl. S.15ff.). Er trat als Wiederentdecker von Niépces berühmter Heliografie von Le Gras (1826/27) auf und kontrollierte jahrzehntelang die Geschichtsschreibung über die Fotografie (vgl. S.17 und S.21). Den Namen seiner Frau Alison, die die

Gernsheim-Sammlung mitfinanziert und die *History of Photography* (London: Oxford UP, 1955) mitgeschrieben hatte, löscht Gernsheim nach ihrem Tod aus der Autorenzeile (vgl. S.22). McDonald beschreibt, dass die gute wissenschaftliche Praxis für machiavellistisch agierende Forscher_innen weniger zählt als der Stempel ihres eigenen Namens. Forschungsethik ist eben auch in den Medien- und Kulturwissenschaften gefragt: Es lohnt sich, kanonisierte Texte und ihre Autor_innen zu hinterfragen. Dies gelingt den Beiträger_innen des Sammelbandes hervorragend.

Zwei Artikel sollen an dieser Stelle noch hervorgehoben werden, da sie weitere Perspektiven eröffnen: Neben Sachtexten, die optisches und chemisches Wissen speichern, ist die Geschichte der Fotografie auch in fiktionale Literatur eingeschrieben, so etwa in einer chinesischen Novelle, die als einer der ersten chinesischen Berichte über die Genese der Fotografie zählt (vgl. S.157ff.). Yi Gu beschreibt den Dialog zweier vor dem Boxeraufstand Flüchtenden – die Fotografie erscheint in dieser Binnenerzählung nicht nur als technische Errungenschaft, sondern auch als Metapher für Chinas Passage in die Moderne.

Bis heute faszinieren erste fotografische Techniken: Der Künstler Dan Estabrook arbeitet seit mehr als 20

Jahren mit fotografischen Methoden des 19. Jahrhunderts, wie er in seinem Beitrag „The Past Through the Looking Glass“ in Anspielung auf *Alice im Spiegel* (1871) beschreibt. Er schafft eigene ‚erste‘ Fotografien (vgl. S.53ff.), in der Hoffnung auf eine Zeitreise seiner Objekte: „Perhaps if I were convincing enough, I thought, I could insert a few of my own photographs into the boxes at the antique store and into the stream of history, as if they were mutant fish tossed back to breed“ (S.54).

Photography and its Origins betrachtet die Ursprünge der Fotografie wissenschaftshistorisch und praktisch-künstlerisch. Diese Multiperspektivität und die Betonung der Komplexität der Erfindung der Fotografie sind das große Verdienst des Buches. Die Autor_innen hinterfragen bisherige Diskurse und eröffnen so die Möglichkeit, ausgetretene Pfade der Forschung zu verlassen und neue zu finden. Sheehans und Zervigons Sammelband trägt hoffentlich dazu bei, dass die Fotografie als ein in vielen Facetten faszinierendes Medium behandelt wird – als Forschungsgegenstand der Medien- und Wissenschaftsgeschichte ebenso wie als ethnografische Forschungsmethode.

Evelyn Runge (Jerusalem)